

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Zwei Schwestern.

Erzählung von B. von der Landen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hunderterte von Künstlern haben ihre Zukunft auf ihre Liebe und ihr Talent aufgebaut“, beharrte Hermine. „Jawohl, jawohl, aufgebaut — aufgebaut. Was heißt aufbauen? Sie sind elend zugrunde gegangen; — das ist auch Hunderten von Malern das Ende gewesen und dazu gebe ich meine Tochter nicht her.“

Hermine schüttelte mit einer sanften, aber energischen Bewegung das schöne, blonde Haupt.

„Es wird dir alles nichts nützen, lieber Vater; wir wissen, was wir aneinander haben und sind gesonnen, fest zusammen zu stehen.“

Der Sanitätsrat raufte sich die Haare und lief im Zimmer hin und her.

„Aber das ist ja heller Wahnsinn, Kind! Siehst du denn nicht ein, daß es Wahnsinn ist?“

„Nein.“

„Ja, wie denkst du dir denn das eigentlich? Wovon wollt ihr denn einen Hausstand gründen? Wovon leben, he?!“

Er blieb vor seiner Tochter stehen, die Hände unter den Rockschößen auf den Rücken gelegt, und sah sie mit zornig erregten Blicken an.

Hermine schwieg.

„Nun? antworte mir, ich bitte darum.“

„Ich habe doch ein Erbteil von der Mutter her.“

Roderich lachte zornig auf. „Erbteil von der Mutter her, — freilich, das hast du, es sind fünf- und zwanzigtausend Mark; ich kann und werde es dir nicht vorenthalten. Aber überlege doch nur, was bedeuten fünf- und zwanzigtausend Mark heutzutage, wenn du deine Aussteuer beschaffen und noch von den Zinsen leben willst! Das gibt's doch gar nicht.“

„Und du, würdest du nichts für mich tun?“ ihre Stimme zitterte.

„In diesem Fall — nein — rundweg nein. Sonst, ja! Ich würde dir den Rest des Vermögens, der auf mich gekommen ist, für jede von euch macht's fünfzehntausend Mark, dazu geben. Unter diesen Umständen würde ich's für unverzeihlichen Leichtsinns halten.“

„Dann“, Hermine richtete sich stolz auf, „dann müssen wir uns auf uns selbst verlassen.“

„Ihr sollt euch aber nicht auf euch selbst verlassen, ihr sollt den verrückten Gedanken an eine Heirat aufgeben. Ich werde mit Hellfried sprechen.“

„Es wird dir nichts nützen, Vater; ich sagte es dir schon, wir sind eins in unserer Liebe; sie ist uns etwas Großes und Heiliges.“

„Eine Tollheit, ein Hirnspinnweb ist sie. Hellfried muß das einsehen. Bitte, kein Wort weiter“, er streckte die Hand gegen sie aus, als sie etwas sagen wollte. „Ich werde mit Hellfried reden.“

„Und ich lasse nicht von ihm, niemals!“ rief Hermine mit glühenden Wangen und flammenden Augen, „ich werde sein, wenn nicht mit dann ohne deinen Willen. Ich bin majorenn und bedarf nach dem Gesetze deiner Einwilligung nicht mehr.“

Hermine verließ das Zimmer und der Sanitätsrat stand re-

gungslos, beide Hände gegen die Stirn gepreßt. Eine tiefe Verzweiflung kam über den alten Mann, ein ehrlicher, tiefempfundener Schmerz, eine Hilflosigkeit wie sie ihm ganz fremd war. Erst das Schlagen der Schwarzwälder Uhr riß ihn aus seiner Versunkenheit. Fast seine ärztlichen Pflichten, seine Patienten hätte er veräußert — er griff nach Hut und Stod und stürmte aus dem Hause. Die Wohnung Hellfrieds lag ihm auf dem Weg; er klingelte und die Wirtin öffnete, teilte ihm aber auf seine Frage mit, Herr Hellfried sei ausgegangen. Der Sanitätsrat überlegte ein paar Augenblicke, es war ihm fast lieb, daß er Hellfried nicht antraf, er wollte erst mit sich zur Ruhe kommen.

„Sagen Sie Herrn Hellfried, ich liebe ihn bitten, heute nachmittag zwischen vier und fünf Uhr bei mir vorzusprechen“, bestellte er der Wirtin und ging fort.

Hellfried saß zur selben Stunde im Hinterstübchen „Zum mutigen Ritter“ und trank eine Flasche Rheinwein, um aus dem goldigen Raß Begeisterung für die Komposition eines Liebesliedes zu gewinnen, das er Hermine widmen wollte.

Das Mittagessen zwischen Vater und Tochter verlief an diesem Tage sehr schweigsam; beide waren von einer innerlichen Unruhe erfüllt, die sie nur schlecht voreinander verbergen konnten. Die Nachmittagsruhe war dem Sanitätsrat auch gründlich ge-

stört, was seine Stimmung nicht gerade besserte. Zwischen vier und fünf Uhr wurde Hellfried gemeldet.

„Lieber Oskar“, so nannte Roderich den Maler in Anbetracht der Jugendfreundschaft mit seinem Vater, „lieber Oskar, Sie werden sich vielleicht denken, weshalb ich Sie um Ihren Besuch und diese Unterredung gebeten habe.“

„Doch nicht, Herr Sanitätsrat, nein“, antwortete Hellfried unbefangen.

„So, hm! Nun — meine Tochter hat mir heute morgen gesagt, daß zwischen Ihnen und ihr so etwas besteht — so etwas. — Na, ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll —“

„Ah, ich verstehe“, fiel der Maler lebhaft ein, „Hermine hat Ihnen von unserer Liebe zueinander gesprochen. Ja, Herr Sanitätsrat, wir lieben uns, tief und innig, und ich habe keinen größeren Wunsch, als Hermine mein Weib zu nennen.“

„Daraus kann niemals etwas werden!“ rief der Sanitätsrat schroff.

„Aber bester, verehrtester Herr Sanitätsrat“, Hellfried war bleich geworden und seine Stimme zitterte.

„Nein, nein, niemals; was können Sie denn einer Frau bieten? Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich sehr offen bin, aber es ist doch Tatsache und Herminens Vermögen

ist nicht bedeutend genug, um damit rechnen zu können.“

„Habe ich nicht mein Talent? Bewege ich mich nicht als Künstler in aufsteigender Linie, bin ich nicht fleißig und schaffensfreudig?“

„Das gebe ich alles zu, aber das genügt doch nicht, um daraufhin einen Haushalt zu gründen. Die Sache ist unsicher, nein, es geht nicht, geht absolut nicht und ich muß Ihnen sagen, daß es eigentlich unverantwortlich von Ihnen gehandelt ist, einem jungen Mädchen daraufhin von Liebe und einer gemeinsamen Zukunft zu sprechen. — Ich habe Ihnen vertrauensvoll mein Haus geöffnet, Sie durften dies Vertrauen nicht täuschen.“



Der älteste Matrose der deutschen Marine.

(Mit Text.)

„Aber, Herr Sanitätsrat, es ist doch kein Vertrauensbruch, wenn ich mich in Ihre Tochter verlöre.“

„Daß Sie sich in sie verliebten, nicht — aber daß Sie ihr in Ihren Verhältnissen davon sprechen und sie in Kummer und Unruhe versetzen — das nenne ich einen Vertrauensbruch in-

freundlich in die Fenster schien, und ein lustiges Feuer im Ofen brannte.

„Eine Idee nennst du das?!“ rief Hermine entrüstet, „und von Aufgeben sprichst du. — Ich liebe, liebe, wie du es eben nie kennen gelernt hast, und solche Liebe endet nur mit einem Leben. Was wißt ihr davon, ihr Vernünftigen!“

Bedrückt und verstimmt trennte man sich am Abend, bedrückt und verstimmt fuhr der Sanitätsrat mit seiner Tochter heim, glücklich umarmten sich die Vernünftigen — und während sie dann den Rest der Ananasbowl tranken; sprachen sie über Hermine, und Bremer meinte: „Ein wahres Glück, daß sie nicht meine Frau geworden ist; was hätte ich wohl mit der anfangen sollen? Ich begreife auch gar nicht, wo ich zuerst meine Augen gehabt hatte. Mein Gott, sie muß doch Vernunft annehmen und endlich mit diesem Unjinn fertig werden.“

„Das glaube ich nicht, Friß. Du kennst Hermine doch recht schlecht. Sie wird festhalten und Papa wird schließlich nachgeben und es wird ein großes Unglück werden.“

„Nachgeben? Das wäre ja noch toller wie toll!“ brauste Bremer auf.

„Warte es ab und denke daran, was ich dir gesagt habe“, beharrte Kläre.

Bremer schüttelte ungläubig, zweisehend den Kopf, und vielleicht hätte er recht behalten, wenn nicht das Schicksal so unerwartet eingegriffen, und die Sache dadurch eine ganz andere Wendung genommen hätte.

Es war in der zweiten Hälfte des Novembers, als der Sanitätsrat eines Sonntags bei den Kindern in Quastenberg zum Besuch war; er war weniger heiter und gesprächig als sonst, klagte über Frost und meinte, daß er wohl Besuch von der Dame „Influenza“ bekommen würde. Bremer braute ihm einen steifen Grog und er fuhr denn früher und auf Kläres Bitten in dem geschlossenen Quastendorfer Wagen nach Hause. Als sie am nächsten Morgen sich telephonisch nach seinem Befinden erkundigte, gab Hermine



Das Hochgebirgstal von Cetinje,

durch das die österreichisch-ungarischen Truppen unter steten Kämpfen vom Lovcen aus nach Cetinje vordrangen.

sofern, als Sie sich sagen mußten, daß ich diese Verbindung niemals gutheißen würde.“

Ebenso wenig Erfolg wie bei seiner Tochter hatte der Sanitätsrat bei dem Vater.

„Sie sollten sich freuen, Herr Rat, daß wenigstens eine Ihrer Töchter ein reines, wahres Liebesglück findet, wo doch die andere —“

„Die andere? Sie meinen Kläre? Ah, die ist sehr glücklich und zufrieden.“

Hellfried zuckte mit einem leisen, fast mitleidigen Lächeln die Achseln — und lange sprachen sie hin und her, ohne zu einem anderen Resultat zu kommen als dem, daß der Sanitätsrat eine Trennung und Probezeit verlangte von einem Jahr, und daß Hellfried die Stadt möglichst bald verlassen sollte.

Er reiste auch wirklich ab, aber nicht, ohne vorher noch seinen Abschiedsbesuch im Hause Roderich zu machen, und zwar zu einer Stunde, wo er bestimmt wußte, den Sanitätsrat nicht zu treffen. Unter heißen Küssen und erneuten Liebeschwüren sagten sie sich Lebewohl. —

Hellfried war nun zwar fort, aber aus dem Hause des Sanitätsrats war die alte, traute Gemütlichkeit und das herzliche Einvernehmen zwischen Vater und Tochter gewichen. Sie lebten nebeneinander in einem stummen hartnäckigen Kampf, ein Kampf, der Herminens Wangen bleichte, ihr Gemüt verdüsterte und den Vater und Arzt mit ernster und tiefer Sorge erfüllte.

Zum Glück kehrten endlich die Bremers von ihrer Hochzeitsreise zurück. Kläre wie immer strahlend und lustig. Gleich am ersten Sonntag, den das junge Paar in Quastendorf verlebte, luden sie den Vater und die Schwester ein, und bei dem längeren Beisammensein fiel ihnen die Veränderung, die mit den beiden vorgegangen, auf, und sie erfuhren denn auch im Laufe des Tages die Gründe.

Bremer war einfach sprachlos, nahm aber die Sache nicht so ernst wie der Sanitätsrat, weil er sie schlechtweg als Kinderei bezeichnete und aufsaßte. Er sprach sogar in ziemlich ernstem Ton mit seiner Schwägerin und Kläre machte die Schwester in alter Liebe darauf aufmerksam, daß eine Ehe, in der man ängstlich rechnen müsse, ihr schon als keine beneidenswerte Lage erscheine, geschweige denn eine, die eigentlich mit nichts zu rechnen habe.

„Ich bitte dich, Liebste, gib diese Idee auf“, bat sie, als beide allein in Kläres gemütlichem Zimmer saßen, wo die Oktobersonne



Besichtigung österreichisch-ungarischer Truppen durch Erzherzog Friedrich.

Vorn links der deutsche Kommandeur Graf v. Bothmer.

den Bescheid, es gehe nicht gut; am Abend stellte sich hohes Fieber ein und der herbeigerufene Kollege konstatierte Lungenentzündung. Bremers kamen natürlich sofort und Kläre blieb bei der Schwester.

Der Sanitätsrat war sich über seinen Zustand sehr bald klar. „Es geht zu Ende“, sagte er zu seinem Schwiegersohn. „Ich bin so glücklich, Kläre wenigstens gut geborgen zu wissen, um so

mehr Sorgen macht mir Hermine's Zukunft. Wenn ich sterbe, wird sie ins Unglück hineintreten und niemand kann sie daran hindern."

Bremer, der neben seinem Bette saß, drückte ihm fest die Hand, der alte Herr fuhr fort zu sprechen:

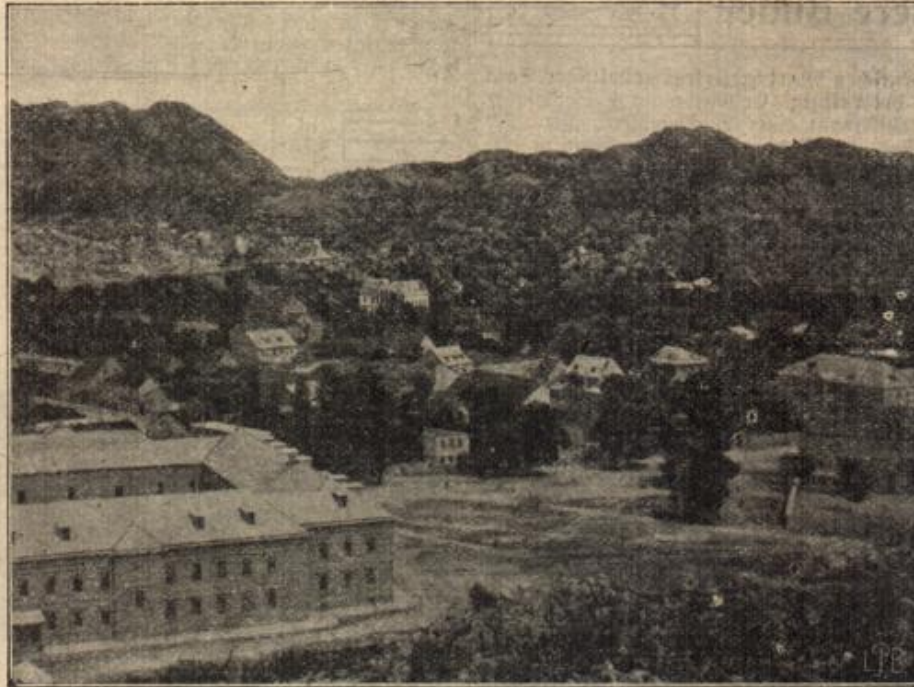
"Je mehr die Kinder erwachsen, je mehr entwachsen sie uns. Alles Erziehen hilft im Grunde genommen nur wenig, und die meisten Lebensregeln, die wir ihnen mit auf den Weg geben, sind unnütz. Es will eben jeder seine eigenen Erfahrungen machen und so wird es auch Hermine ergehen."

"Und willst du nicht noch einmal sprechen mit ihr über diese Sache, sie vielleicht doch noch umzustimmen suchen?" fragte Bremer.

Der Kranke schüttelte den Kopf. "Nein," sagte er, "es geht mir gegen meine Überzeugung, Momente zu benutzen, in denen ein Mensch beeinflusst durch äußerliche und innerliche Vorgänge ist und ich meine auch, es trübt die Erinnerung an einen Heimgegangenen, wenn er noch über das Grab hinaus uns einen Zwang auferlegt. Das ist ja eben das Traurige und was oft das Sterben so schwer macht, daß wir dann nichts, gar nichts mehr für unsere Lieben tun, ihnen nichts mehr sein können."

Drei Tage später war der alte Sanitätsrat sanft eingeschlafen und unter reger Beteiligung, von vielen geliebt und geschätzt, zur Ruhe bestattet.

Die Geschwister boten es Hermine an, die erste Zeit nach seinem Tode zu ihnen zu kommen. Sie lehnte es nicht schroff, aber mit großer Bestimmtheit ab. — "Du meinst es gut," sagte sie zu der Schwester, "aber es ist besser, ich bleibe für mich. Es steht etwas zwischen uns, was ein Zusammenleben unmöglich macht. Du wirst es nie begreifen, daß ich mein Lebensglück auf einer anderen Basis aufbauen muß und will als du, und es würde nie ein friedliches Nebeneinander geben für uns."



Cetinje, Hauptstadt von Montenegro.

Dagegen ließ sich nichts sagen und Hermine blieb in der Stowohnung. Das Haus gehörte dem Sanitätsrat, über Verkauf und Richtverkauf sollten sich die Schwestern einigen. Da die Verhältnisse sehr geordnet und die eine Wohnung schon seit langem gut vermietet war, beschloßen die Schwestern, vorläufig alles beim alten zu lassen.

Die Weihnachtstage verlebte Hermine bei einer Freundin in Berlin. Der Grund war sehr durchsichtig. Hellfried war doch dort und so wunderte sich das Quastendorfer Ehepaar auch eigentlich gar nicht, als es eines Tages die öffentliche Verlobungsanzeige Hermine's erhielt, der dann bald genug die der Vermählung folgte, begleitet von einem Brief an die Schwester.

Berlin, 21. März 19..

Liebe Kläre!

Du und Dein Mann, Ihr werdet den Schritt mißbilligen, den ich getan, aber ich kann nicht anders, ich liebe Oskar und die Liebe ist das Höchste im Leben der Frau. Wir sind glücklich. Oskar wird jetzt, befreit von allen kleinlichen Sorgen, nur seinem Talent leben können, und ich zweifle nicht, daß es ihm gelingen wird, bald ein namhafter und gesuchter Künstler zu werden. Zürnt mir nicht, wenn wir nichts von uns hören lassen, bis zu dem Zeitpunkt, wo wir Euch den Beweis erbringen

werden, daß unsere Liebe und Oskars Fleiß und Talent uns auf des Lebens Höhen geführt haben. Ich weiß wohl, daß jetzt eine Kluft zwischen uns gähnt, die Kluft der bürgerlich strengen Anschauungen gegenüber einem Schicksal, dessen Fundament einzig die Liebe ist.

Lebt wohl und Gott mit Euch!

Hermine Hellfried.

Es folgten noch einige kurze Bestimmungen in betreff ihres väterlichen und mütterlichen Erbteils und damit schloß

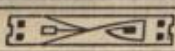


Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. (Mit Text.)

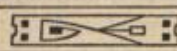
der Brief. Als Kläre ihn gelesen, brach sie in Tränen aus und fiel ihrem Mann um den Hals.

"Ach, mein lieber Fritz!" rief sie jetzt, "nun bist du das ein-

zige noch, was mir geblieben. Mein Vater ist tot und meine arme Schwester habe ich auch verloren." (Schluß folgt.)



Unsere Bilder

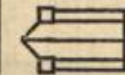


Der älteste Matrose der deutschen Marine, Kriegsfreiwilliger Paul Merseburger aus Belgershain bei Leipzig. Er wurde am 4. September 1857 in Leipzig geboren und entstammt einer Buchhändlerfamilie. Als Siebzehnjähriger ging er zur See, machte eine fünfjährige Reise in den chinesischen Gewässern und diente darauf als Einjährig-Freiwilliger in der Kriegsmarine. Nach Erreichung des Patents als „Schiffer für große Fahrt“, womit die selbständige Führung eines Überseeschiffs verbunden ist, ging er wieder zur See, bis er sich nach 25jähriger Fahrt nach Leipzig zurückzog. Der Krieg erweckte auch in dem fast 60jährigen Seemann den Drang, seinem Vaterland zu dienen, er meldete sich als Freiwilliger, und nach mancherlei vergeblichen Bemühungen wurde er auf Fürsprache seines früheren Vorgesetzten, des jetzigen Vizeadmirals von Kirchhoff, in Wilhelmshaven zum Borddienst eingestellt.

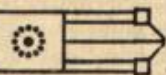
Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. Schon lange weiß man, daß die außerordentlichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes von den unsichtbaren sogenannten ultravioletten Strahlen herrühren, und man trat daher dem Gedanken einer künstlichen Herstellung von Sonnenbädern näher. Nachdem Dr. Krons im Jahre 1892 den Quecksilberlichtbogen entdeckt und der amerikanische Ingenieur Cooper Hewitt eine Reihe von Jahren darauf die erste brauchbare Quecksilberlampe fertiggestellt hatte, gelang es Heraeus in Hanau, ein Quarzglas herzustellen, das weit höhere Temperaturen ausstrahlt als Glas und für ultraviolette Strahlen ungleich durchlässiger ist. Die von der Quarzlampegesellschaft in Hanau gebaute Quarzlampe hat es dann ermöglicht, ultraviolette Strahlen in Form von künstlichen Sonnenbädern medizinisch zu verwerten. Die neue Quarzlampe, die unter dem Namen „Künstliche Höhensonne“ bekannt ist, findet gegenwärtig in den Kriegslazaretten umfangreiche Verwendung. Vor allem sind es größere Hautbefeuchte nach Erfrieren, Verbrennen und Kontusionen, sowie hartnäckige eiternde Knochenverletzungen, die für diese Behandlung in Frage kommen. Meistens tritt schon nach der zweiten oder dritten Bestrahlung ein Erfolg ein; die Haut bildet sich mit auffälliger Geschwindigkeit neu. Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur je ein paar Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.



Der Palast des Königs Nilita in Cetinje.



Gemeinnütziges



Als vorzügliche Tomate zum Treiben hat sich die „Allerfrüheste Note“ erwiesen, die an Billigkeit der vielangebaute „Alice Roosevelt“ überlegen ist und etwa 14 Tage vor dieser reift. Sie bringt schöne, glatte Früchte.

Beim Vorkeimen der Kartoffeln ist darauf zu achten, daß sämtliche Knollen von der Luft berührt werden; nur auf diese Weise werden die

Keime kurz und gedrungen. Werden Horden mit Kartoffeln übereinander aufgestellt, so muß immer ein genügender Spielraum zwischen den einzelnen Horden bleiben.

Einfaches Mittel, Fischgeruch zu nehmen. Aus stehenden Gewässern stammende Fische, besonders Karpfen, haben leicht einen moderigen Beigeschmack, der den ganzen Genuß beeinträchtigen kann. Bei einiger Aufmerksamkeit nimmt man den Modergeruch schon im rohen Zustande bei dem Fische wahr, und man sollte dann sofort Gegenmaßregeln ergreifen, um den widerwärtigen Beigeschmack zu tilgen. Es gibt dafür verschiedene Verfahren. Ist der Modergeruch nur schwach zu spüren, so genügt es, eine Schwarzbrotkruste in das Fischwasser zu geben und sie mitzukochen, sie zieht den Modergeruch an, und dieses Verfahren ist ganz besonders für Schleien und Hechte zu empfehlen, deren Schuppen nicht, wie beim Karpfen, viel Schlamm aufnehmen. Ist der Modergeruch aufdringlicher, wirft man eine glühende Holzkohle in das bereits mit dem Fische stark kochende Wasser, und in ganz schlimmen Fällen, z. B. bei Spiegellarpfen, denen mehr als andern Fischen der Modergeruch eigen ist, legt man den geschlachteten Fisch einige Stunden vor dem Kochen in einen dicken Brei von Wasser, Weizenkleie und Salz, dem man noch einen Schuß scharfen Weinessig zufügt. Der Brei muß den Karpfen ganz und gar einschließen, wird dann sauber abgewaschen und der Fisch darauf sofort ins Kochwasser gelegt. Aller Modergeruch bleibt in dem Kleienbrei zurück, und das Fleisch des Fisches schmeckt tadellos.

An.



Die Hauptstraße der Residenzstadt Cetinje.

Auflösung.

	O	mar
Le		der

Fischen der Modergeruch eigen ist, legt man den geschlachteten Fisch einige Stunden vor dem Kochen in einen dicken Brei von Wasser, Weizenkleie und Salz, dem man noch einen Schuß scharfen Weinessig zufügt. Der Brei muß den Karpfen ganz und gar einschließen, wird dann sauber abgewaschen und der Fisch darauf sofort ins Kochwasser gelegt. Aller Modergeruch bleibt in dem Kleienbrei zurück, und das Fleisch des Fisches schmeckt tadellos.

Kriegers Abendslied.

Still der Abend kommt gegangen.
Wilder Tag, du gingst zur Ruh!
Träume halten mich umfassen,
Und die Augen fall'n mir zu
Und mir ist, als spräch' es leis
Zu mir aus dem Sternkreis:
„Schlafe wohl, du müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Einer wacht ob deinem Haupte;
Träume von der Heimat süß!“

Und ich seh dich segnend kommen
Zu mir her, mein Lieb und Glück;
Fass' die Hände dir, die frommen,
Schau den lieben, mut'gen Blick.
Und ich fühl' den Abendfuß,
Und ich hör' den Abendgruß:
„Schlafe wohl, mein müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Pete fern für dich, du Sieger;
Schlafe wohl und träume süß!“

Fr. B. Rütten-Düren



Allerlei



Ihr Kündigungsgrund. Marie, das „Mädchen für alles“ bei einer Familie, in der sich die Familienmitglieder untereinander nicht gerade liebevoll behandeln, hat gekündigt. „Also Sie wollen gehen“, sagte die Dame bedauernd. „Warum denn eigentlich? Haben wir Sie nicht immer so wie einen von der Familie behandelt?“ — „Ja, Gnädige“, sagte Marie, „deswegen gehe ich ja gerade.“

Schwedische Bibelübersetzung. In Schweden hat die zuständige Kirchenverwaltung sich endgültig für die Annahme einer neuen schwedischen Bibelübersetzung entschieden. Diese, ein Werk großer Sorgfalt und Gelehrsamkeit, hat eine Arbeitszeit von 142 Jahren in Anspruch genommen, da bereits im Jahre 1773 König Gustav III. einen Ausschuss zur Anfertigung einer neuen, guten Übersetzung der Bibel ins Schwedische ernannt hat und dieses Werk erst jetzt vollendet wurde.

24.

Scherzrätsel.

Eine Stadt Italiens, wenn sie schwindet.
Bleibt — na, wer das wohl findet?
W. Spangenberg

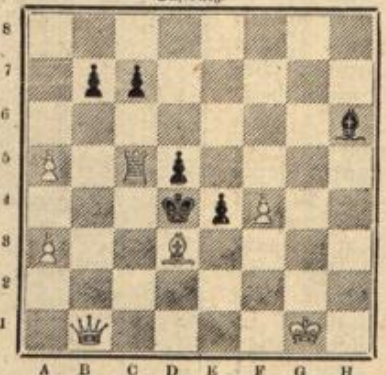
Tannenbaumrätsel.



Die mehrfachen Querreihen geben:
1) Ein Element. 2) Eine Baumkrone.
3) Südströme. 4) Einen Strauch. 5) Desgleichen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt, von oben nach unten den Namen einer Feldblume. Julius Fald.

Problem Nr. 143.

Von Vincenz Schiffer t.
8. Preis gestellt.
(11. Turnier Br. Ch. Mag. 03.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Effe.
Des Bilderrätsels: Besser rund abschlagen, als lange hinhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weißen, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weißen in Stuttgart.